
Zehnter Abschnitt.

Von dem Einflusse des Glaubens.

Aber obgleich die Erziehung als ein irriger Grund, irgend einer Meinung Beifall zu geben, in der Philosophie verschrieen ist, so hat sie dennoch in der Welt stets das Obergewicht, und ist die Ursache, weshalb anfänglich alle Systeme, wenn sie neu und ungewöhnlich sind, verworfen werden. Dieses wird auch vielleicht das Schicksal dessen seyn, was ich bisher von dem Glauben gesagt habe, und ob mir gleich die Beweise, welche ich hervorgebracht habe, vollkommen bündig vorkommen, so erwarte ich doch nicht, daß ich eben viel Profelyten für meine Meinung machen werde. Die Menschen werden sich kaum überreden, daß Folgen von solcher Wichtigkeit aus Grundätzen fließen können, die dem Scheine nach so unbedeutend sind, und daß der größte Theil unsrer Schlüsse mit allen unsern Handlungen und Leidenschaften durch nichts, als Gewohnheit und Fertigkeit entstanden seyn könne. Diesem Einwurfe zu begegnen,

ich es keinem von Beiden entgegensetze, so ist es gleichgültig, ob man es in dem weitern oder engerm Sinne nimmt, oder wenigstens wird der Kontext das, was darunter verstanden wird, allemal hinlänglich erklären.

gegenen, will ich etwas von dem schon zum Voraus vortragen, was eigentlich mehr ein Objekt der künftigen Betrachtung seyn wird, wenn wir von den Leidenschaften und dem Schönheitsfinne reden.

Es ist dem menschlichen Gemüthe ein Vermögen der Lust und Unlust, als die hauptsächlichste Quelle und der Bewegungsgrund aller seiner Handlungen, eingeprägt. Lust und Unlust können aber auf eine doppelte Art im Gemüthe erscheinen; wovon die eine mit ganz andern Wirkungen verknüpft ist, als die andre. Sie erscheinen entweder als Impressionen und werden wirklich gefühlt, oder nur als Begriffe, wie jetzo, da wir davon reden. Es ist offenbar, daß der Einfluß dieser beiden Arten nicht einerlei seyn kann. Impressionen setzen die Seele allemal in Bewegung, und zwar in dem höchsten Grade; aber nicht jeder Begriff hat dieselbe Wirkung. Die Natur ist in diesem Falle mit vieler Vorsicht verfahren, und scheint mit Fleiß die Inkonvenienzen der zwei Extremitäten vermieden zu haben. Bestimmen die Impressionen den Willen allein, so würden wir in jedem Augenblicke unfres Lebens den größten Schmerzen unterworfen seyn; weil, wenn wir gleich ihre Annäherung voraussehen, wir doch von der Natur mit keinem Thätigkeitsprincipio versehen wären, welches uns antreiben könnte, sie zu vermeiden. Bestimmte hingegen jeder Begriff unfre Handlungen, so würde unser Zustand um nicht viel besser seyn. Denn die

Unbeständigkeit und die Regsamkeit der Gedanken ist so groß, daß die Bilder jedes Dinges, besonders der Güter und Uebel, beständig im Gemüthe wandern; und würde es also von jeder leeren Vorstellung dieser Art bewegt, so würde es keinen Augenblick Ruhe und Frieden genießen können.

Daher hat die Natur einen Mittelweg gewählt, und hat weder jedem Begriffe von dem Guten und Bösen eine Kraft verliehen, auf den Willen zu wirken, noch hat sie sie gänzlich von diesem Einflusse ausgeschlossen. Obgleich eine leere Erdichtung keine Wirksamkeit hat, so finden wir doch durch Erfahrung, daß die Begriffe solcher Objekte, von denen wir glauben, daß sie entweder wirklich sind, oder wirklich werden, in einem geringern Grade dieselbigen Wirkungen hervorbringen, als diejenigen Impressionen, welche den Sinnen und der Wahrnehmungskraft unmittelbar gegenwärtig sind. Die Wirkung des Glaubens ist also, daß ein bloßer Begriff mit den Impressionen ins Gleiche gebracht, und ihm ein gleicher Einfluß auf die Leidenschaften verschafft wird. Diese Wirkung kann er nun dadurch erhalten, daß er an Stärke und Lebhaftigkeit der Impression nahe gebracht wird. Denn da die verschiedenen Grade der Stärke den ganzen ursprünglichen Unterschied zwischen einer Impression und einem Begriffe ausmachen; so müssen sie, nach einer natürlichen Folge, auch die Quelle aller Verschiedenheiten in den Wirkungen dieser Vorstellungen seyn; und wenn sie entweder ganz, oder nur

zum Theil aufgehoben werden, so ist dieses die Ursache jeder neuen Aehnlichkeit, die sie erlangen. Sobald wir einen Begriff der Stärke und Lebhaftigkeit einer Impression nahe bringen können, so wird er in gleicher Maasse seinen Einfluß auf das Gemüth nachahmen können; und umgekehrt, wenn die Begriffe im Einflusse ihnen ähnlich sind, wie in dem gesetzten Falle, so muß dieses daher kommen, daß sie sich ihnen an Stärke und Lebhaftigkeit nähern. Da also der Glaube macht, daß ein Begriff, seinen Wirkungen nach, der Impression ähnlich ist; so muß er in dem Begriffe auch ähnliche Eigenschaften verursachen, und kann nichts anders seyn, als eine lebhaftere und stärkere Vorstellung eines Begriffs. Dieses kann also theils ein Beweis mehr seyn für unser System, theils kann es uns auch lehren, wie unsre Schlüsse von Ursache und Wirkung vermögend seyn können, auf den Willen und die Leidenschaften zu wirken.

So wie der Glaube jederzeit nothwendig erforderlich ist, wenn Leidenschaften erregt werden sollen, so sind umgekehrt die Leidenschaften dem Glauben außerordentlich günstig; und nicht nur solche Begebenheiten, die von angenehmen Empfindungen begleitet sind, sondern sehr oft solche, die Schmerz verursachen, werden aus dieser Ursache oft leichter Gegenstände des Glaubens und des Fürwahrhaltens. Ein Feiger, dessen Furcht leicht rege gemacht wird, glaubt jede Erzählung von Gefahr, in die er fallen kann, sehr bald; so wie ein

Mensch von düsterer und melancholischer Gemüthsart jedes Ding außerordentlich leicht für wahr hält, das seine herrschende Leidenschaft ernährt. Wenn Etwas mit Leidenschaft vorgestellt wird, so verursacht dieses gleich Unruhe, und erregt unmittelbar einen Grad derjenigen Leidenschaft, die man an der Person bemerkt, die es vorstellt; besonders bei Personen, die natürlicherweise zu dieser Leidenschaft geneigt sind. Diese Bewegung pflanzt sich durch einen leichten Uebergang in die Imagination fort; und indem sie sich auch über unsern Begriff des afficirten Objekts verbreitet, so macht sie, daß wir den Begriff mit größerer Stärke und Lebhaftigkeit denken, und daß wir ihm folglich Glauben beimessen, nach dem vorgetragenen Systeme. Bewunderung und Erstaunen haben dieselbige Wirkung, als die übrigen Leidenschaften; und hieraus ist auch zu erklären, weshalb Quacksalber und Projektirer durch die prahlerischen Erzählungen ihrer hochklingenden Rotomandaten bei dem Volke weit mehr Glauben erhalten, als wenn sie in den Schranken der Bescheidenheit blieben. Das erste Erstaunen, welches natürlich ihre wundervollen Erzählungen begleitet, breitet sich über die ganze Seele aus, und erhebt und belebt den Begriff so sehr, daß er solchen Schlüssen ähnlich wird, die wir aus Erfahrung ziehen. Dieses ist ein Geheimniß, mit dem wir schon ein wenig bekannt sind, und wir werden Gelegenheit finden, im Verlaufe dieser Abhandlung noch mehr in dasselbe einzudringen.

Nach

Nach dieser Darstellung des Einflusses des Glaubens auf die Leidenschaften werden wir weniger Schwierigkeit bei der Erklärung seiner Wirkungen auf die Imagination antreffen, so außerordentlich sie uns auch vorkommen mögen. Es ist gewiß, daß wir an keinem Gespräche Vergnügen finden können, wenn unsre Urtheilskraft den Bildern, welche vor unsre Phantasie gebracht werden, keinen Beifall giebt. Die Unterhaltung mit denen, die eine Fertigkeit im Lügen erworben haben, wenn es auch nur in unwichtigen Dingen ist, gefällt uns niemals: und dieses deshalb, weil die Begriffe, die sie vorbringen, keinen Glauben verdienen, und daher keinen Eindruck auf uns machen. Selbst die Dichter, ob sie gleich Lügner von Profession sind, suchen doch immer ihren Dichtungen einen Anstrich von Wahrheit zu geben; und wo dieses gänzlich vernachlässiget ist, da werden ihre Erdichtungen, so sinnreich sie immer seyn mögen, niemals viel Vergnügen erregen können. Kurz, wir können sagen, daß, selbst wenn die Begriffe keinen Einfluß auf den Willen und die Leidenschaften haben, Wahrheit und Realität dennoch erfordert werden, wenn sie für die Einbildungskraft unterhaltend seyn sollen.

Aber wenn wir alle die Erscheinungen zusammen vergleichen, die uns in dieser Rücksicht vorkommen, so werden wir finden, daß die Wahrheit, ob sie gleich in allen Werken des Geistes nothwendig zu seyn scheint, doch keine andre Wirkung hat,

hat, als das sie den Begriffen einen leichten Eingang verschafft, und das sie macht, das sich der menschliche Geist dabei beruhigt und zufrieden ist, wenigstens nicht weiter widerstrebt. Aber da dieses eine Wirkung ist, von welcher man leicht sieht, das sie aus jener Festigkeit und Stärke fließt, welche nach meinem Systeme solche Begriffe begleitet, die sich auf Schlüsse der ursachlichen Verknüpfung gründen; so folgt, das der ganze Einfluß des Glaubens auf die Phantasie aus diesem Systeme erklärt werden kann. Dem zufolge können wir bemerken, das, wenn dieser Einfluß von irgend einem andern Princip, als der Wahrheit und der Realität, herkömmt, das diese sodann ihre Stelle erfüllen, und der Einbildungskraft eben die Unterhaltung geben.

Die Dichter haben sich, wie sie es nennen, ein poetisches System der Dinge erdacht, welches, ob es gleich weder von ihnen selbst, noch von den Lesern geglaubt wird, gemeinlich für einen hinreichenden Grund aller Dichtungen gehalten wird. Wir sind so sehr an die Namen Mars, Jupiter, Venus, u. s. w. gewöhnt, das gerade so, wie uns die Erziehung gewisse Meinungen einprägt, auch hier die beständige Wiederholung dieser Begriffe macht, das sie in der Seele so leicht gedacht werden und auf die Phantasie wirken, ohne das es die Urtheilskraft hindert. Auf gleiche Weise entlehnen auch die Tragödienschreiber ihre Fabel, oder wenigstens die Namen ihrer Hauptpersonen, von
gewissen

gewissen bekannten Vorfällen in der Geschichte; und dieses nicht etwa, um die Zuschauer zu betrügen; denn sie gestehen frei, daß die Wahrheit nicht in einem einzigen Umfande genau beobachtet sey; sondern um denen außerordentlichen Vorfällen, die sie darstellen, eine desto leichtere Aufnahme in der Einbildungskraft zu verschaffen. Hingegen für Komiker ist diese Vorsicht nicht nöthig, weil ihre Personen und Vorfälle, da sie mehr gemeiner Art sind, schon leichter von der Vorstellungskraft gefaßt und ohne dergleichen Vorbereitung aufgenommen werden, ob man gleich vom ersten Anfange an weiß, daß sie erdichtet und bloße Geburten der Phantasie sind.

Dieses Gemisch von Wahrheit und Falschheit in den Fabeln der tragischen Dichter dient nicht nur zu unserm Vorhaben, um zu zeigen, daß die Imagination befriedigt werden könne, ohne eine absolute Ueberzeugung oder Glauben; sondern es kann auch in andrer Rücksicht als eine sehr starke Bestätigung dieses Systems betrachtet werden. Es ist offenbar, daß die Dichter von diesem Kunstgriffe, die Namen ihrer Personen und die Hauptzüge ihrer Gedichte aus der Geschichte zu borgen, deshalb Gebrauch machen, um dem Ganzen einen leichtern Eingang zu verschaffen, und dadurch einen tiefern Eindruck auf die Phantasie und Leidenschaften zu bewirken. Die verschiedenen Theile des Stücks kommen dadurch in eine Art von Verhältniß, daß sie zu einem Gedichte oder zu einer Vorstellung vereinigt

einiget werden; und wenn einer dieser Theile Wahrheit enthält und Glauben verdient, so erhalten die übrigen, welche mit ihm im Verhältnisse stehen, ebenfalls Stärke und Leben. Die Lebhaftigkeit der ersten Vorstellung verbreitet sich den Verhältnissen gemäß, und wird, als durch eben so viele Röhren oder Kanäle, zu jedem Begriffe geführt, der mit der ersten einigermaßen in Gemeinschaft steht. Diese kann freilich niemals bis zu einer ganz vollkommenen Ueberzeugung steigen; und zwar deswegen, weil die Vereinigung unter den Begriffen gewissermaßen nur zufällig ist; aber sie kömmt ihr doch in ihrem Einflusse so nahe, daß wir uns fest einbilden, als ob sie alle denselbigen Ursprung hätten. Der Glaube muß der Einbildungskraft gefallen, vermöge der Stärke und Lebhaftigkeit, die damit verbunden ist; weil man findet, daß jeder Begriff, der Stärke und Lebhaftigkeit hat, diesem Vermögen angenehm ist.

Dieses zu bestätigen, bemerken wir, daß der Beistand der Urtheilskraft und der Phantasie wechselseitig sey, so wie zwischen der Urtheilskraft und der Leidenschaft; und daß der Glaube nicht nur der Einbildungskraft Stärke verleihet, sondern daß auch eine lebhafte und starke Einbildungskraft unter allen Anlagen die geschickteste ist, Glauben und Ansehen zu bewirken. Es ist schwer für uns, unsern Beifall dem zu versagen, was mit allen Farben der Beredsamkeit ausgemahlt ist; und die Lebhaftigkeit, welche die Phantasie hervorbringt, ist in vielen

len Fällen noch größer, als diejenige, welche durch Gewohnheit und Erfahrung entsteht. Wir werden von der lebhaften Phantasie unsers Schriftstellers oder unsers Begleiters fortgerissen; und er selbst ist nicht selten ein Opfer seines eignen Feuers und Genies.

Es darf ferner nicht vergessen werden, daß, so wie eine lebhafte Einbildungskraft oft in Raserei oder Narrheit ausartet, und mit ihr überhaupt eine große Aehnlichkeit in ihren Wirkungen hat; daß sie auf eben diese Art auch auf das Urtheilsvermögen wirkt, und nach eben diesen Grundfätzen Glauben hervorbringt. Wenn die Imagination durch eine außerordentliche Aufwallung des Bluts und der Lebensgeister eine solche Stärke erlangt, daß alle Kräfte und Vermögen der Seele in Unordnung gerathen, so kann sie Wahrheit und Falschheit nicht mehr unterscheiden; aber jede flüchtige Erdichtung oder Begriff, der denselben Einfluß hat, den die Impressionen des Gedächtnisses, oder die Schlüsse der Urtheilskraft haben, wird auch auf dieselbe Art aufgenommen, und wirkt mit gleicher Kraft auf die Leidenschaften. Nun ist weder eine gegenwärtige Impression, noch ein Uebergang aus Gewohnheit mehr nöthig, unsre Begriffe zu beleben. Jede Chimäre unsres Gehirns ist eben so lebhaft und stark, als irgend eine von denen Folgerungen, die wir des Namens der Erfahrungsurtheile werth halten, und bisweilen sogar eben so, wie die Impressionen der Sinne. Die Dichtkunst hat dieselbige
Wir-

Wirkung, nur in einem geringern Grade; und es ist beiden, so wohl der Dichtkunst, als der Rase-
 rei, gemein, daß die Lebhaftigkeit, welche sie den
 Begriffen verleihen, nicht von der besondern Lage
 und den Verbindungen der Objekte herrührt, son-
 dern von der jedesmaligen Gemüthsverfassung und
 Disposition der Person. So hoch aber der Gipfel
 auch immer seyn mag, zu welchem diese Lebhaf-
 tigkeit steigt, so ist doch so viel gewiß, daß das
 Gefühl, das sich mit Poesieen verknüpft, nie-
 mals mit demjenigen einerlei ist, welches im Ge-
 müthe entsteht, wenn wir über Objekte Vernunft-
 schlüsse machen, wenn sie auch nur den niedrigsten
 Grad der Wahrscheinlichkeit bei sich hätten. Das
 Gemüth findet den Unterschied zwischen dem einen
 und dem andern außerordentlich leicht; und so
 groß auch die Gemüthsbewegung seyn mag, die
 der poetische Enthusiasmus der Seele ertheilt, so ist
 es doch nur ein bloßes Phantom des Glaubens oder
 der Ueberzeugung. Mit dem Begriffe ist's derselbe
 Fall, als mit der Leidenschaft, die er veranlaßt.
 Es ist keine Leidenschaft im menschlichen Gemü-
 the, die nicht auch durch die Dichtkunst erregt
 werden könnte; obgleich auch die Gefühle der
 Leidenschaften ganz verschieden sind, wenn sie
 durch poetische Fiktionen erweckt werden, und
 wenn sie vom Glauben und der Realität entstehen.
 Eine Leidenschaft, welche im wirklichen Leben
 unangenehm ist, kann in einem Trauerspiele oder
 in einem Heldengedichte die größte Unterhaltung
 ge-

gewähren. Im letztern Falle wirkt sie nicht mit dem Gewichte auf uns: man fühlt sie weniger stark und heftig: sie hat nur den angenehmen Erfolg, daß sie die Lebensgeister erregt und die Aufmerksamkeit weckt. Die Verschiedenheit in den Leidenschaften ist ein sicherer Beweis von dem gleichen Unterschiede in denen Begriffen, von welchen die Leidenschaften herrühren. Wenn nur die Lebhaftigkeit von einer Verknüpfung aus Gewohnheit mit einer gegenwärtigen Impression herrührt, so ist immer etwas Stärkeres und Reelleres in ihren Handlungen, als bei den Erhitzungen der Poesie und Beredsamkeit, wenn auch gleich bei den erstern die Einbildungskraft, dem Scheine nach, nicht so lebhaft gerührt ist. Die Stärke unfreer Gemüthsveränderungen kann in diesem Falle so wenig, wie in andern, nach der scheinbaren Bewegung der Seele gemessen werden. Eine dichterische Schilderung kann einen weit fühlbarern Eindruck auf die Phantasie machen, als eine historische Erzählung. Sie kann mehr solche Umstände zusammenbringen, welche ein vollständiges Bild oder Gemälde ausmachen. Sie kann das Objekt den Augen mit lebhaftern Farben darstellen. Aber die Begriffe, die es darstellt, sind dennoch von den Gefühlen, die mit denen verbunden sind, welche von dem Gedächtnisse und der Urtheilskraft entstehen, ganz verschieden. Es ist etwas Schwaches und Unvollkommnes bei aller anscheinenden Heftigkeit des Denkens und Empfindens,
welches

welches die Dichtungen der Poesie jederzeit begleitet.

Wir werden in der Folge noch Gelegenheit haben, die Aehnlichkeiten und Verschiedenheiten zwischen einem poetischen Enthusiasmus und einer ernsthaften Ueberzeugung zu bemerken. Unter dessen kann ich nicht umhin, hier anzuführen, daß der große Unterschied in ihrem Gefühle gewissermaßen von der Reflexion und von allgemeinen Regeln herrührt. Wir werden gewahr, daß die Stärke der Vorstellung, welche Erdichtungen von der Poesie und Beredsamkeit erhalten, ein bloß zufälliger Umstand ist, der jeden Begriff eben so gut treffen kann; und daß dergleichen Dichtungen mit nichts Realem verknüpft sind. Diese Bemerkung macht, daß wir uns, so zu sagen, der Dichtung ganz überlassen, aber sie verursacht auch, daß wir den Begriff auf eine ganz andre Art fühlen, als die ewig gegründeten Ueberzeugungen, die sich auf das Gedächtniß und die Gewohnheit gründen. Sie sind etwas von dieser Art: aber das eine ist niedriger, als das andre, sowohl in seinen Ursachen, als in seinen Wirkungen. Das kleinste Nachdenken zerstreuet die Illusionen der Dichtkunst sogleich, und stellt die Gegenstände in ihrem wahren Lichte dar. Indessen ist es doch gewiß, daß ein Dichter in der Hitze des poetischen Enthusiasmus eine Art von Glauben, ja sogar eine Art von Anschauung seiner Objekte hat: und wenn nur ein entfernter Grund da ist, wodurch ein solcher Glaube entstehen

hen kann, so trägt nichts mehr dazu bei, diesen in eine vollkommne Ueberzeugung zu verwandeln, als ein Schmuck von poetischen Figuren und Bildern, welche ihre Wirkung so wohl auf den Dichter selbst, als auch auf seine Leser thun.

Eine ähnliche Betrachtung über die allgemeinen Regeln verhindert es, daß unser Glaube nicht bei jedem Wachstume der Stärke und Lebhaftigkeit unsrer Begriffe vermehrt wird. Wenn eine Meinung gar keinen Zweifel, oder gar keine Wahrscheinlichkeit des Gegentheils zuläßt, so schreiben wir ihr eine vollkommne Ueberzeugung zu; wenn gleich der Mangel der Aehnlichkeit oder der Kontiguität macht, daß die Stärke ihrer Vorstellungen geringer ist, als bei andern Meinungen. Auf diese Art verbessert der Verstand den sinnlichen Schein, und macht, daß wir uns einbilden, als ob ein Objekt in einer Entfernung von zwanzig Fus dem Auge eben so groß vorkomme, als ein andres von gleicher Größe, das aber neunzehn Fuß entfernt ist.